SÜDDEUTSCHE ZEITUNG | 06.09.2010 | S. R3

Wie man aus Dreck Geld macht

Ein Starnberger Unternehmer baut weltweit Anlagen, mit denen Sondermüll umweltschonend entsorgt werden kann

Von Otto Fritscher

Starnberg - Es ist, wie Reinhard Schmidt selbst sagt, „hässliches Zeugs", mit dem er sein Geld verdient. Ölschlamm, quecksilberhaltiger Sondermüll, infektiöser Krankenhausabfall, das sind die Stoffe, mit denen es seine Firma „Econ Industries" zu tun hat. „Wir bereiten in unseren Anlagen diesen Problemmüll möglichst umweltschonend so auf, dass wir Ressourcen wiedergewinnen", erklärt Schmidt, der vor kurzem mit seiner Zehn-Mann-Firma von Herrsching in einen Neubau nahe der Würmbrücke im Starnberger Ortsteil Percha umgezogen ist. Hier, in der Zentrale der 2003 von Schmidt gegründeten Firma, werden die Anlagen konstruiert, die dann in Deutschland gefertigt werden und in mittlerweile sechs Ländern weltweit im Einsatz sind.

Die erste Anlage wurde im Jahr 2006 nach Kuwait geliefert, um in großem Maßstab ölhaltigen Schlamm zu recyceln, der dort bislang unbehandelt deponiert wird. Auch viele Millionen Tonnen Altlasten aus dem irakischen Überfall auf Kuwait aus dem Jahr 1991 – man erinnert sich noch an die brennenden Ölquellen, die die Iraker bei ihrem Abzug hinterlassen hatten – sind bis heute noch nicht beseitigt. Sie bilden noch immer riesige, heute zum Teil ausgetrocknete Öl-Seen. Es sind hochkomplexe Anlagen die hierfür benötigt werden, eine kostet je nach Größe zwischen drei und fünf Millionen Euro.

„Wir wenden das Prinzip der Vakuumtrocknung an", erklärt der studierte Maschinenbauer Schmidt. Vereinfach gesagt, werden die Materialien in einem Vakuumtrockner erhitzt, die Dämpfe anschließend verflüssigt und ein Großteil der Rohstoffe auf diese Weise zurückgewonnen. „Aus ölhaltigem Schlamm gewinnt eine solche Anlage Brennstoff zurück, der die Eigenschaften von gewöhnlichem Heizöl hat", erklärt Schmidt.

Eine Technologie, die Econ Industries binnen weniger Jahre zum weltweiten Marktführer beim Bau von kompletten Anlagen für das Recycling von Problemmüll gemacht hat. „Es gibt Hersteller, die einzelne Maschinen bauen, aber niemanden, der komplette Anlagen in dieser Größe liefern kann", sagt Schmidt. Allein im ersten Halbjahr 2010 wurden die Verträge für weitere vier Großanlagen unterzeichnet. „Sonderabfälle kennen keine Konjunkturkrise", sagt Schmidt. Und das schon gar nicht in Zeiten verschärfter Umweltgesetze.

Doch nicht überall auf der Welt sind die Umweltstandards so hoch wie in Deutschland. „Das ist für uns ein klares Plus. Denn in der weltweiten Entsorgungsbranche weiß man, dass in Deutschland die Vorschriften besonders streng und die Energiekosten hoch sind. Deshalb geht man davon aus, dass Technologie aus Deutschland energieeffizient ist und dabei die Umwelt schont", erklärt Schmidt seinen Wettbewerbsvorteil.

Begonnen hat die Karriere von Reinhard Schmidt im Ruhrgebiet, bei Mannesmann in Duisburg. Nach dem Studium war er dort in der Anlagenplanung beschäftigt. „Aber mir sind die typischen Strukturen eines Großkonzerns schnell zu eng und starr geworden", erinnert sich der heute 45-Jährige. Er wechselte zu einem mittelständischen Unternehmen, das Anlagen im Bereich der Umwelttechnik baute. „Nach der Wende war das Bauschutt-Recycling ein großes Thema, und wir haben solche Anlagen geplant und errichtet und auch Aufbereitungsanlagen für Schlacke aus der Müllverbrennung." Bislang waren solche Problemabfälle ohne großes Aufhebens verbuddelt worden. „Das hat mir nicht gefallen, ich habe nachgedacht, ob man solche Abfälle nicht wiederverwerten könnte", erinnert sich Schmidt.

> „Wir reden nicht schon beim Frühstück über die Firma", sagt Schmidt. Und lacht.

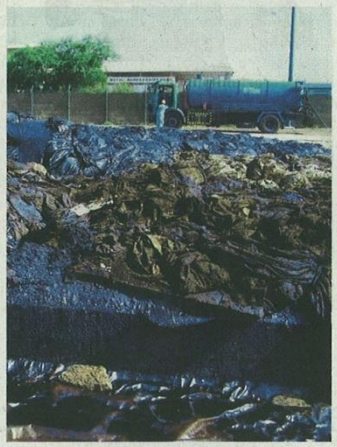
Die Schlüsselidee war dann die Vakuumtrocknung. Kernstück einer solchen Anlage ist ein 30 Tonnen schwerer und zehn Kubikmeter fassender Trockner. Unter Vakuum wird der Ölschlamm bis zum Siedepunkt bei 350 Grad erhitzt. Das Öl verdampft, Filter verhindern, dass schädliche Stoffe entweichen. Anschließend werden die Dämpfe in einem Kondensator zu einem Brennstoff verflüssigt, dessen Konsistenz normalem Heizöl ähnelt. „Ziel ist es, schädliche von unbedenklichen Stoffen zu trennen, um die Abfallmenge auf einen Bruchteil zu reduzieren", erläutert Schmidt.

Econ Industries entwickelt die Anlagen am Computer, doch es muss natürlich getestet werden, ob sie auch in der Praxis funktionieren. „In Kooperation mit einer tschechischen Firma in der Nähe von Prag experimentieren wir dann mit all diesen hässlichen Materialien in kleinem Maßstab", berichtet Schmidt. Jeweils 100 Kilogramm öl- oder quecksilberhaltiger Schlamm werden in einem Pilotversuch behandelt. Das Labor dafür liegt in einem Industriegebiet und hat alle nötigen gesetzlichen Zulassungen. „So eine Einrichtung würde hier in Starnberg nicht so gut ankommen", vermutet Reinhard Schmidt.

Bei allem Hightech ist Econ Industries ein echtes Familienunternehmen geblieben. Schmidts Ehefrau ist für den kaufmännischen Bereich verantwortlich, die 16-jährige Tochter hilft bereits im Büro manchmal mit. „Wir reden aber nicht schon beim Frühstück über die Firma", sagt Schmidt und lacht dabei. Dennoch ist sein Job als Geschäftsführer sehr zeitintensiv. „Bis zu 100 Tage im Jahr bin ich auf Reisen."

Da bleibt wenig Zeit für sein großes Hobby, das Segeln. Bis vor einigen Jahren war Schmidt Leistungssegler, auch im deutschen A-Kader, was praktisch der Nationalmannschaft entspricht. Seine größten Erfolge waren ein achter Platz bei der Weltmeisterschaft und ein vierter Rang bei der Europameisterschaft, jeweils im Starboot.

„Ich komme jetzt nicht mehr oft zum Segeln", sagt Reinhard Schmidt bedauernd, „auch wenn ich den See direkt vor der Nase habe". Stattdessen geht er inzwischen häufiger zum Mountainbiken in die Berge.



Reinhard Schmidt (li.) ist Geschäftsführer von Econ Industries. Die Firma entsorgt etwa Ölschlamm aus Tanks in Fujeirah (re). Fotos: Fuchs, Winnes

Mit Öl durchtränkter Boden inmitten des Förderfelds „Bibi Heybat" in Baku am Kaspischen Meer. Die Starnberger Firma „Econ Industries" ist auf die Aufbereitung und Entsorgung solchen Problemmülls spezialisiert. Foto: dpa